

Jochen A. Bär (Heidelberg)

Kürze als grammatisches Problem: determinative Verschränkungen

Phänomene der Ersparung im Übergangsbereich von Wortbildung und Syntax

*Oskar Reichmann
zum 70. Geburtstag*

1. Attribut
2. Bestimmungswort
3. Attribut oder Bestimmungswort?
4. Verschränkung von syntaktischer Struktur und Wortbildungsstruktur
- 4.1 Gegenläufige Determinationsverschränkung: Attribution eines Bestimmungswortes
- 4.2 Parallele Determinationsverschränkung: Analogie von Attribut und Bestimmungswort
5. Bestimmungswort als Attribut?
6. Fazit
7. Zitierte Literatur

Der Beitrag befasst sich mit einem Sonderfall der sprachlichen Kürze auf syntaktischer Ebene: der elliptischen und der nektiven Verschränkung von Wortbildungen und Syntagmen. Es handelt sich dabei um Phänomene, die im Übergangsbereich von Lexik und Syntax angesiedelt sind und die daher in herkömmlicher grammatikographischer Perspektive allenfalls als Randerscheinungen betrachtet, in vielen der gängigen Grammatiken der deutschen Sprache sogar umsonst gesucht werden. Wenn überhaupt, so finden einige Sonderfälle Berücksichtigung, deren Verwendung als nicht normgerecht und daher nicht empfehlenswert gekennzeichnet wird.

Ein Beispiel mag illustrieren, von welcher Art grammatischer Konstruktion hier die Rede ist, und auch, dass es sich dabei keineswegs nur um ein Randphänomen handelt. Dem Sprachberatungsdienst der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS)¹ wurde eine Frage vorgelegt, die auf den ersten Blick unkompliziert, eine reine „Kommafrage“ zu sein schien,

1 Von 1998 bis 2001 arbeitete der Verfasser des vorliegenden Beitrags bei der Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden, zuletzt als Leiter des Sprachberatungsdienstes. – Zur Sprachberatung der GfdS vgl. z. B. Förster (2000, 185–254) und Bär (2002, 236 ff.).

sich aber bei näherer Betrachtung als äußerst problematisch und an Grundfragen der deutschen Grammatik rührend erwies. Sie lautete:

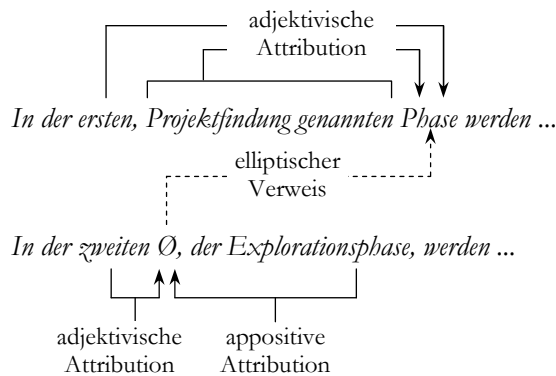
„Muss im zweiten Satz des folgenden Textausschnitts nach *Explorationsphase* ein Komma stehen?

[1] *In der ersten, Projektfindung genannten Phase werden Länder analysiert. [...]*

[2] *In der zweiten, der Explorationsphase[,] werden umfangreiche geologische Analysen erarbeitet.“*

Die Analyse des für die Zeichensetzung relevanten grammatischen Sachverhaltes erfolgte routinemäßig. Satz 2 des Textbeispiels wurde als elliptische Fügung gedeutet: *In der zweiten [Phase], der Explorationsphase ...* Davon ausgehend wurden zwei verschiedene Möglichkeiten erwogen:

a) Es handelt sich bei der durch *Phase* zu füllenden Leerstelle in Satz 2 um eine anaphorische Ellipse, die auf das Wort *Phase* in Satz 1 verweist. Dann wäre die Füllung der Leerstelle seitens des Lesers bereits geleistet, bevor die Erläuterung nach dem Komma zur Kenntnis genommen wird, und diese Erläuterung müsste als Apposition gedeutet werden. Auch nach *Explorationsphase* hätte somit – gemäß § 77 (2) des Regelwerks zur deutschen Orthographie² – ein Komma zu stehen.

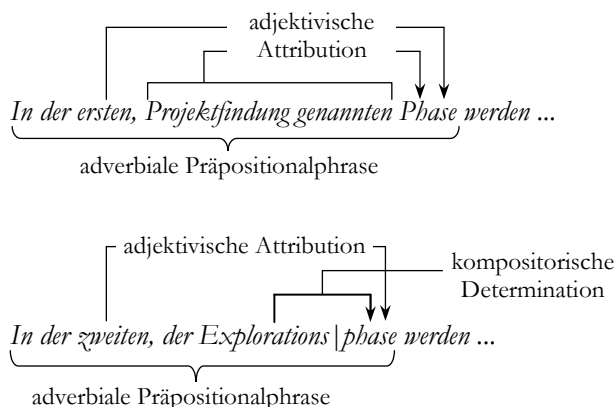


Diese Möglichkeit erschien indes im vorliegenden Beispiel dadurch zweifelhaft, dass beide Sätze im konkreten Text etwa anderthalb Seiten weit auseinander standen und die Herstellung eines anaphorischen Bezugs für den Leser deshalb nicht mehr unmittelbar auf der Hand lag. Daher kam folgende Möglichkeit in den Blick:

b) Es handelt sich bei Satz 2 um eine zu Satz 1 analoge Fügung, nur dass die nähere Bestimmung des Adjektivattributs hier nicht durch ein zweites (in Satz 1: ein erweitertes) Adjektivattribut, sondern durch das

² Das seit 1996 gültige Regelwerk wird zitiert nach Duden (2000, 1113–1152).

Erstglied (das Determinans oder Bestimmungswort) eines Determinativkompositums erfolgt. Daher dürfte nach *Explorationsphase* kein Komma stehen, weil es sich bei der gesamten Fügung *In der ... Explorationsphase* ebenso wie bei *In der ... Projektfindung genannten Phase* (Satz 1) um eine vorangestellte adverbiale Präpositionalphrase handelt.



Allerdings stellt sich eine für Möglichkeit b) entscheidende Frage: Ist die angegebene Einschränkung – „nur dass die nähere Bestimmung des Adjektivattributs hier nicht durch ein zweites [...] Adjektivattribut, sondern durch das Erstglied (das Determinans oder Bestimmungswort) eines Determinativkompositums erfolgt“ – zulässig? Können die beiden unterschiedlichen Konstruktionen der syntaktischen Attribution und der Determinativkomposition tatsächlich als Parallelfälle angesehen werden?

Um diese Frage beantworten zu können, scheint ein Blick auf das prinzipielle Verhältnis von adjektivischer Attribution und Determinativkomposition angezeigt.

1. Attribut

Ein Attribut ist ein Nominal³, dessen Funktion in der konkreten semantischen Determination eines anderen Nominals besteht, mit dem es formal unmittelbar, also nicht durch ein Verb verknüpft ist, mit dem zusammen es also eine Nominalphrase bildet. Als die „wichtigsten Attributtypen des

3 Den Terminus *Nominal* verwende ich hier im Sinne von Eisenberg (1999, 62) als Klammerterminal für „Nomina und Nominalgruppen“.

Deutschen“ nennt Eisenberg (1999, 231) „das adjektivische sowie das Genitiv-, Präpositional- und Relativsatzattribut“, daneben die Apposition, die kein Attribut im engeren Sinne ist, sondern zu „einer Reihe verwandter Konstruktionen“ (ebd.)⁴ gerechnet wird. Ebenfalls zu den Attributen gehört der attributive Infinitiv (Helbig/Buscha 2001, 497); nicht zu den Attributen hingegen gehören nach verbreiteter Auffassung die „Artikelwörter in Kopffunktion“ (Eisenberg 1999, 231).⁵

Die „primäre Leistung der Attribute“ besteht nach Eisenberg (ebd.) darin, „das von einem Substantiv Bezeichnete ‚näher zu bestimmen“; Duden (1966, 512) schreibt dem Attribut die Aufgabe zu, „ein Substantiv, Adjektiv oder Adverb zu charakterisieren, auszudeuten und genauer zu bestimmen“. Attribute haben also primär semantisch determinierende Funktion; formal (gestaltseitig) sind sie im Unterschied zu anderen Determinativen dadurch charakterisiert, dass sie „unmittelbare Konstituenten von Nominalgruppen und dem Kernsubstantiv nebengeordnet“ sind (Eisenberg 1999, 231).⁶ Hinsichtlich der Funktion kann eine Parallele mit einer anderen Form der semantischen Determination, der Prädikation, festgestellt werden: Das Attribut ist „grundsätzlich eine potenzielle Prädikation, meist in nominalisierter Form, d. h. es lässt sich auf eine prädikative Grundstruktur zurückführen“ (Helbig/Buscha 2001, 492). Mit anderen Worten: Attribute sind tiefenstrukturell betrachtet Prädikationen.⁷

Alle genannten Attributarten lassen sich in zwei große Kategorien ordnen: in Wortattribute und Satzattribute. Wortattribute können einfach oder komplex sein, sie sind aber stets nur integrierter Bestandteil einer Nominalphrase. Einfache Wortattribute sind das einfache Adjektivattribut

4 Eine Sonderstellung der Apposition wird auch von anderen Autoren betont: „Eine besondere Form der Attribuierung ist die Apposition“ (Duden 1998, 663); „Auch die Apposition ist eine Art Attribut“ (Helbig/Buscha 2001, 510); „Die Apposition ist ein Sonderfall der [...] Attribution“ (Weinrich 2003, 361). – Keine Sonderstellung postulieren dagegen z. B. Flämig (1991, 128) und Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997, 2035).

5 Anders – wiewohl problematisierend – beispielsweise Hentschel/Weydt (2003, 395 f.).

6 Ähnlich Duden (2005, 784): Attribute sind „Glieder [...] die Bestandteile von Nominalphrasen sind, sich also auf ein Substantiv beziehen“.

7 Die „prädikative Grundstruktur“ ist bei allen Attributtypen durch Transformation erkennbar: beim Adjektivattribut (*der interessante Vortrag* → *der Vortrag ist interessant*; *Frankfurter Würstchen* → *die Würstchen kommen aus Frankfurt* bzw. *die Machart der Würstchen stammt ursprünglich aus Frankfurt*), beim Adverbattribut (*der Mann dort* → *der Mann ist dort*), beim Genitivattribut (*Vaters Hausschube* → *die Hausschube gehören Vater*; *die Eroberung Perus* → *Peru wurde erobert*), bei der Apposition (*Portion Eis* → *bei der Portion handelt es sich um Eis*; *Frau May, die Klassenlehrerin* → *Frau May ist die Klassenlehrerin*), bei der attributiven Präpositionalphrase (*Hoffnung auf Frieden* → *Frieden wird erhofft*) und beim attributiven Infinitiv (*Lust zu leben* → *Leben ist eine Lust*). Ohne Umformung erkennbar, da auf der Oberfläche erscheinend, ausdrucksseitig sich manifestierend, ist die prädikative Tiefenstruktur beim Satzattribut (*Johanna, die Petrus Schwester ist*).

(der *interessante Vortrag*, *Frankfurter Würstchen*), und die einfache Apposition (Forelle *blau*, der Mann *dort*⁸); komplexe Wortattribute oder Syntagmaattribute sind das erweiterte Adjektivattribut (das *tief verschneite Feld*), die Substantivphrase im Genitiv (*Befragung der Mitglieder*; mit Nullartikel: *Vaters Haus-schube*, *Eroberung Perus*), die zusammengesetzte Apposition (*Portion Eisbein mit Sauerkraut* – auch allein mit Nullartikel: *Portion Eis* –; *der Mann dort drüben*⁹), das präpositionale Attribut (*Hoffnung auf Frieden*) und das Infinitivattribut (*Lust zu leben*). Satzattribute sind vollständige, mittels Pronomen oder Konjunktion mit dem zu determinierenden Nominal verknüpfte Gliedsätze (*Pilz*; *der giftig ist*, *Behauptung*, *dass die Globalisierung unvermeidlich sei*).

2. Bestimmungswort

Einfache Determinativkomposita können als ersten Bestandteil ein Substantiv (*Felsblock*), ein Adjektiv (*Grünzeug*), einen Verbstamm (*Schreibtisch*) oder eine Präposition (*Nachmieter*) haben (Eisenberg 2000, 217 f.); Komposita mit ersten Bestandteilen, die zu anderen Wortarten gehören – so beispielsweise Komposita mit Pronomen (*Ichform*), Konjunktion (*Dass-Satz*), Adverb (*Sofortprogramm*) und Partikel (*Jawort*, *Aba-Effekt*) –, sind selten, abgesehen von einigen Ausnahmen (Fleischer/Barz 1995, 113 ff.; Duden 1998, 493). Duden (2005, 725) weist auf Buchstaben (*A-Klasse*, *B-Movie*) und Konfixe (*Kondensmilch*, *Bioprodukt*) sowie Syntagmen (*Armeleute-essen*) und Sätze (*Stehaufmännchen*) als mögliche Erstglieder hin.

Funktional ist das Erstglied eines Determinativkompositums zweifellos als Parallellphänomen zum Attribut zu betrachten: Bereits der Terminus *Bestimmungswort* oder *Determinans* zeigt an, dass es gleichfalls determinative Funktion hat.¹⁰ Der Unterschied zum Attribut liegt in der formalen

8 Nachgestellte unflektierte Adjektive bzw. Partizipien (*bei einem Wirte wundermild*; *Schrauben, verzinkt*) werden unterschiedlich gedeutet: als Juxtapositionen und damit als Appositionen (Duden 1998, 675) und als nachgestellte Adjektivattribute (ebd., 829). Ich halte es für sinnvoll, alle derartigen Fälle, auch die mehrgliedrigen, die einen eigenen Artikel (*das Bier*, *das gute*) oder ein eigenes Pronomen (*ich Narr*, *ich unverbesserlicher*) aufweisen, als Formen der Apposition zu deuten und so von Adjektivattributen zu unterscheiden, die – flektiert (*guter Freund*) oder unflektiert (*gut Freund*) – dem Attribuenden immer vorangestellt sind. Damit verzichte ich auf die Behauptung, dass der „Kern der Apposition [...] grundsätzlich ein Substantiv“ sei (ebd., 663; vgl. auch Flämig 1991, 128), was es zugleich erlaubt, nicht nur zwischen substantivischen und adjektivischen Appositionen zu unterscheiden, sondern auch nachgestellte Adverbien (*die Bemerkung vorhin*) unter die Appositionen zu subsumieren.

9 Vgl. Anm. 8.

10 Vgl. Weinrich (2003, 924): „Bei der Komposition des Nomens wird eine lexematische Grundform durch eine lexematische Bestimmungsform determiniert.“ – Eisenberg (2000, 218): „Der erste Bestandteil ist Modifikator [...] des zweiten, bestimmt ihn näher oder ‚determiniert‘ ihn.“

Struktur: Während die Attribution eine syntaktische Fügung ist, muss eine Wortbildungskonstruktion „grundsätzlich als Wort bestimmt werden, unabhängig vom Grad ihrer Komplexität [...] und auch unabhängig davon, ob sie zum Wortschatz gehört oder erst ad hoc im Text gebildet wird“ (Fleischer/Barz 1995, 21). Damit ist (im Sinne der Saussure’schen Bilateralität) eine Einheit von Ausdruck und Bedeutung gemeint. Die Einheit des Ausdrucks zeigt sich graphisch in der Zusammenschreibung, phonisch dadurch, dass bei Wortbildungskonstruktionen „die erste Konstituente in der Regel den Akzent trägt“ (Fleischer/Barz 1995, 22)¹¹. Einheit der Bedeutung heißt, dass die beiden Bestandteile des Determinativkompositums in einer usuellen Relation zueinander stehen.¹² Die Fügung ist dann als besonders fest anzusehen, wenn das entsprechende Kompositum demotiviert ist, d. h. wenn es semantisch nicht mehr als bloße Kombination der Semantik seiner Bestandteile gedeutet werden kann (vgl. Fleischer/Barz 1995, 15 f. u. 23 f.), sondern eine Bedeutungsverengung eingetreten ist: Jedes *Hochhaus* ist ein *hohes Haus*, aber nicht jedes *hohe Haus* ist ein *Hochhaus*; ein *Auflauf mit Nudeln* muss kein *Nudelauf* sein; ein *Geschäftsmann* ist nicht jeder *Mann, der Geschäfte macht*.¹³

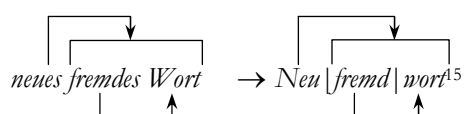
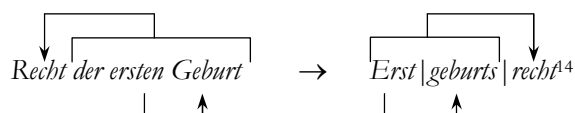
Komposita in direkter Analogie zu einem Attributionsgefüge gibt es (noch motiviert oder bereits demotiviert) nur dort, wo auch die in der Attribution vorgenommene Kollokation usuell ist, d. h. wo das Attributionsgefüge für einen Begriff (nicht für eine Kombination von Begriffen) steht und daher nicht ein beliebiger anderer Ausdruck die Stelle des Attributs einnehmen kann. So ist analog zum Syntagma *Schwarzes Meer* das

11 Bei Wortgruppen trägt dagegen jeder Bestandteil einen eigenen Akzent, wobei der Hauptakzent auf dem Kern der Wortgruppe liegt (*wildromantisch* vs. *wild romantisch*, *wiedersehen* vs. *wieder sehen* usw.). Dieses Kriterium für die Unterscheidung von Wortbildungskonstruktionen und Syntagmen wurde bei der 1996 in Kraft getretenen Neuregelung der deutschen Orthographie (z. B. *liebhaben* > *lieb haben*) nicht ausreichend berücksichtigt (betont wird *liebhaben*, nicht **lieb haben*); eben deshalb kann die graphische Einheit bzw. Nichteinheit für sich genommen kein hinlängliches Kriterium für die Entscheidung der Frage „Wortbildungskonstruktion oder Syntagma?“ sein. – Die ‚Reform der Reform‘, will sagen: die 2006 in Kraft getretene überarbeitete Neuregelung der deutschen Rechtschreibung, hat das Problem nicht grundsätzlich beseitigt, aber seine Verringerung durch eine Kann-Regelung ermöglicht („Es kann zusammen- wie auch getrennt geschrieben werden, wenn ein einfaches Adjektiv eine Eigenschaft als Resultat des Verbalvorgangs bezeichnet“, § 34 (2.1) des überarbeiteten Regelwerks, zitiert nach Duden 2006, 1174).

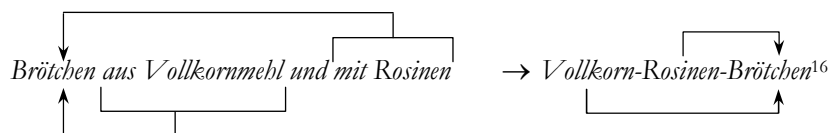
12 Mit Relation ist hier nicht die konkrete ausdrucksseitige Fügung (die Wortbildungskonstruktion) selbst gemeint, die durchaus nicht usuell sein muss, sondern eben auch „ad hoc“, also okkasionell gebildet sein kann, vielmehr ein gleichsam tiefenstrukturelles Verhältnis der Determination, das sich – im Sinne von v. Polenz (1985, 91) – auf eine prädikative Grundform reduzieren lässt (z. B. *Briefkastengang* → *jemand geht zum Briefkasten*). Nur diese Grundform selbst (in der einen oder anderen ausdrucksseitigen Realisierung) muss usuell sein.

13 Weitere Beispiele in Duden (1998, 434 u. 485).

Kompositum *Schwarzmeer* möglich, nicht aber analog zum Syntagma *blaues Meer* das Kompositum **Blaumeer*. Nach demselben Prinzip können auch Attributerweiterungen in Wortbildungskonstruktionen umgesetzt werden, und zwar sowohl hypotaktische



als auch parataktische:



14 Das Kompositum *Erstgeburtsrecht* ist möglich, da sowohl *Erstgeburt* als auch *Geburtsrecht* usuell sind. Nicht möglich wäre hingegen eine Umsetzung des Syntagmas *Recht der schlechten Gewohnheit* in die Wortbildungskonstruktion **Schlechtgewohnheitsrecht*, da es zwar ein *Gewohnheitsrecht*, aber keine **Schlechtgewohnheit* gibt. – Zu verschränkten Fügungen, bei denen sich ein Adjektivattribut auf den ersten Bestandteil eines Determinativkompositums bezieht (*schlechtes Gewohnheitsrecht*) und die üblicherweise als ungrammatisch angesehen werden, vgl. 4.1.

15 Das Kompositum *Neufremdwort* ist möglich, da sowohl *Neuwort* als auch *Fremdwort* usuell sind; ebenso möglich wäre die determinative Umkehrung *Fremdneuwort* (< *fremdes neues Wort*). Nicht möglich wäre hingegen eine Umsetzung der Syntagmen *schwieriges fremdes Wort* oder *fremdes schwieriges Wort* (letzteres Beispiel aus Fleischer/Barz 1995, 22) in die Wortbildungskonstruktionen **Schwierigfremdwort* oder **Fremdschwierigwort*, da es zwar ein *Fremdwort*, aber kein **Schwierigwort* gibt. – Die Beispiele *Neufremdwort*/*Fremdneuwort* – zu weiteren Beispielen, in denen jedoch parataktische Determinationsgefüge vorliegen, vgl. Anm. 16 – zeigen, dass Wortbildungskonstruktionen, anders als bei Fleischer/Barz (ebd.) festgestellt, auch im Wortinneren erweiterbar sind, sofern die Erweiterung durch eine Determinante erfolgt, die mit dem Determinat usuell zusammengefügt werden kann.

16 Das Kompositum *Vollkorn-Rosinen-Brötchen* ist möglich, da sowohl *Vollkornbrötchen* als auch *Rosinenbrötchen* usuell sind; weitere Beispiele: *Import-Export-Geschäft*, *Kosten-Nutzen-Rechnung*.

3. Attribut oder Bestimmungswort?

Die Unterscheidung zwischen Determinativkompositum und Attributionsgefüge ist allerdings problematischer, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. In der Tat scheint in der neueren Forschung dahingehend Einigkeit zu bestehen, dass sich „die Grenze zwischen [...] Komposita [...] und Wortgruppen nicht immer klar bestimmen“ lässt (Fleischer/Barz 1995, 22).

Der Grund dafür ist die Tatsache, dass historisch die Determinativkomposition in der Tat aus der Attribution hervorgegangen ist. Erkennbar ist dies bis heute an den so genannten Fugenzeichen: Wortbildungsmorphemen, die aus „Flexionsendungen syntaktischer Fügungen“ hervorgegangen sind (Duden 2001, 329). Zugrunde liegt ein Attributionsgefüge mit vorangestelltem Genitivattribut (so genannter sächsischer Genitiv): mittelhochdeutsch *des hirtē ambet* > mittelhochdeutsch *hirtēnambet*, neuhochdeutsch *Hirtenamt*; mhd. *der sunnen schîn* > mhd. *sunnenschîn*, nhd. *Sonnenschein*. Etliche später nach diesem Grundmuster unmittelbar gebildete (also nicht auf Genitivattributionen zurückzuführende) Substantivkomposita lassen sich problemlos in Attributionsgefüge umsetzen (so *Bundeskanzler* > *des Bundes Kanzler*); sie zeigen mit anderen Worten „eine ‚flexionsgemäße‘ Fügung“ (Duden 1998, 494). Bei vielen anderen jedoch ist erkennbar, dass das Wortbildungsmorphem nicht mehr als Flexionsmorphem fungiert, da es nicht rektionsabhängig variabel, sondern erstarrt ist¹⁷ oder sogar in Zusammenhängen steht, in denen es als Flexionsmorphem überhaupt nicht vorkommt¹⁸, in denen also von „flexionsfremder Fuge“ (ebd.) die Rede sein kann.

Allerdings – und dies zeigt an, dass der Prozess der „Univerbierung“ oder „Inkorporation“ (Eichinger 2000, 31), der Übergang vom Attributionsgefüge zum Determinativkompositum in nicht wenigen Fällen noch nicht abgeschlossen ist und daher die Grenze zwischen beiden Phänomenen durchaus als offen betrachtet werden muss¹⁹ – ist der kategorischen Behauptung, dass ein Substantivkompositum „wortintern nicht flektiert wird“ (Fleischer/Barz 1995, 22) nur mit Einschränkungen zuzustimmen.

17 Beispielsweise bei *Bischofskonferenz*: nicht *des/eines Bischofs Konferenz*, sondern *der Bischöfe Konferenz*.

18 Beispielsweise bei *Universitätsbibliothek*: nicht *der Universitäts Bibliothek*, sondern *der Universität Bibliothek*.

19 Eine Erkenntnis, die schon Karl Brugmann 1889 formuliert hat: „Auf jeder Stufe der Sprachentwicklung gibt es *w e r d e n d e* Composita, und ganz natürlich ist es, daß man oft gar nicht entscheiden kann, hat man es schon mit einer einheitlichen Zusammensetzung zu tun oder noch mit einer syntaktischen Wortverbindung.“ (Zitiert nach Pavlov 1972, 79, Anm. 4.)

Diese Einschränkungen, die bei Fleischer/Barz an anderer Stelle selbst vorgenommen werden, betreffen die Tatsache, dass in einigen Komposita „die interne Flexion relikthaft bewahrt“ ist (ebd., 88), d. h., dass „sich das Fugenelement nach Art einer Flexionsendung ändert“ (Duden 1998, 503) und adjektivische Bestimmungswörter in „Kongruenz mit dem Grundwort“ (ebd., 261) erscheinen können, so „als ob sie in einer Satzkonstruktion stünden“ (ebd., 503). Die Rede ist hier von Beispielen wie *das Hobelied/ein Hobelied/des Hohenliedes*, *die Langeweile/der Langenweile/aus Langerweile*, *die Rote-Kreuz-Schwester/der Roten-Kreuz-Schwester*, *der Dummejugenstreich/ein Dummejugenstreich/des Dummenjugenstreiches*.²⁰

Ein anderes, jedoch ähnlich gelagertes Phänomen des Übergangs zwischen Syntax und Wortbildung liegt bei Adjektiven vor, die in attributiver Verwendung nicht flektiert werden, weil es sich entweder um grammatisch nicht voll integrierte Fremdwörter (*ein top Angebot*) oder um Konversionen aus Substantiven (*ein klasse Spiel*) oder um Relikte der alten substantivisch-starken, im Nom. Sg. endungslosen Adjektivflexion (*jung Siegfried*, *kölnisch Wasser*) handelt. Solche unflektiert-attributiven Adjektive können auch als Erstglieder von Komposita gedeutet werden (*Topangebot*, *Klassenspiel*, *Jung-Siegfried*, *Kölnischwasser*); in solchen und ähnlichen Fällen „vollzieht sich durch Bindestrich- bzw. Zusammenschreibung der Übergang zur [...] Zusammensetzung“ (Duden 1998, 259). Umgekehrt vollzieht sich – vorerst hauptsächlich in der gesprochenen Sprache, erkennbar an der Betonung (vgl. Anm. 11) – ein Übergang von der substantivischen Zusammensetzung zur Attribution mit unflektiertem Adjektiv, wenn anstelle von einer *Superidee* oder einem *Scheißgefühl* von einer *super Idee* oder einem *scheiß Gefühl* die Rede ist. Es versteht sich, dass hier in jedem einzelnen Fall aufgrund der ausdrucksseitigen (graphischen und/oder phonischen) Einheitlichkeit bzw. Nichteinheitlichkeit klar ist, ob es sich um ein Determinativkompositum oder um eine Adjektivattribution handelt; aber die Tatsache, dass beide Formen einander problemlos ersetzen können und im allgemeinen Sprachgebrauch auch so verwendet werden, zeigt deutlich, dass die Grenze zwischen den Kategorien als solchen fließend ist.

20 Die Beispiele bei Fleischer/Barz (1995, 88) und Duden (1998, 503); zu weiteren Beispielen vgl. Duden (1998, 261).

4. Verschränkung von syntaktischer Konstruktion und Wortbildungskonstruktion

Ein überaus interessantes Phänomen im Übergangsfeld von Wortbildung und Syntax ist die Verschränkung von syntaktischer Konstruktion und Wortbildungskonstruktion. Zwei Formen solcher Verschränkung sind möglich: die gegenläufige Determinationsverschränkung, d. h. die Attribution eines Bestimmungswortes, und die parallele Determinationsverschränkung, d. h. die Analogie von Attribut und Bestimmungswort. In beiden Fällen handelt es sich um Phänomene sprachlicher Kürze, genauer gesagt um die Vermeidung von Wortwiederholungen.

4.1. Gegenläufige Determinationsverschränkung: Attribution eines Bestimmungswortes

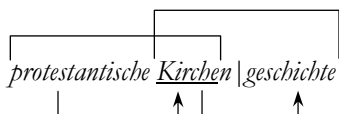
Die allgemein verbreitete Annahme, dass Komposita grundsätzlich als lexikalische Einheiten zu verstehen sind (vgl. oben, Abschnitt 2), führt zu der Überzeugung, dass sie auch nur als Einheiten – im Ganzen – im Rahmen syntaktischer Konstruktionen determiniert werden können. Dabei ist die ‚Adresse‘, die Bezugsgröße einer solchen Determination prinzipiell das Zweitglied des Kompositums, das Grundwort oder Determinat (vgl. z. B. Duden 1998, 432 f.; Duden 2001, 507; Eichinger 2000, 71; Eisenberg 2000, 218; Fleischer/Barz 1995, 88; Weinrich 2003, 924). Das bedeutet umgekehrt, dass das Erstglied, das Bestimmungswort, nicht Bezugsgröße einer syntaktischen Determination sein kann, wie sie insbesondere im Rahmen eines Attributionsgefüges vorgenommen wird. In Werken, die der Vermittlung einer grammatischen Norm dienen, finden sich daher Empfehlungen wie diese: „Es ist nicht korrekt, wenn man eine Zusammensetzung mit einer Beifügung verbindet, die inhaltlich nur zum ersten Bestandteil des Kompositums gehört“ (Duden 2001, 507).

4.1.1. Der häufigste Fall solcher Verschränkungen ist sicherlich die Determination des Erstgliedes eines Kompositums durch ein Adjektivattribut. Es geht hier um Konstruktionen wie *chemischer Fabrikbesitzer*, *vierstöckiger Hausbesitzer*, *geräucherter Fischladen*, *siebenköpfiger Familienvater*, *eisernes Hochzeitspaar* oder *künstliche Eisfabrik* (die Beispiele aus Duden 1998, 260), bei denen der gemeinte Bezug – der des Attributs auf das Erstglied des Kompositums – semantisch passend wäre, der regelgemäße und daher vom Leser oder Hörer wahrgenommene Bezug jedoch – der des Attributs auf das Zweitglied, der auch durch die Rektionsverhältnisse gestützt wird

– semantisch unpassend ist. Eben diese semantische Spannung oder Widersprüchlichkeit ist ursächlich für die „Komik, die in solchen Fügungen liegt“ (Duden 1998, 260; Duden 2001, 507).

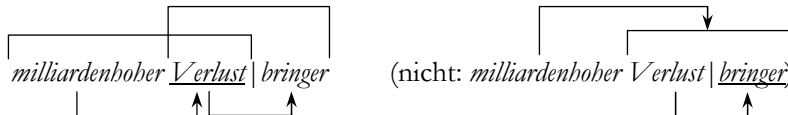
Festzuhalten ist jedoch: „Bestimmte Fügungen dieser Art haben sich [...] durchgesetzt und sind sprachüblich geworden“ (Duden 1998, 261), so etwa *atlantischer Störungsläufer*, *kirchlicher Funktionsträger*, *evangelisches Pfarrhaus*, *deutsche Sprachwissenschaft*, *Bürgerliches Gesetzbuch*, *keltisches Fürstengrab*, *medizinische Buchbehandlung*, *geheimes Wahlrecht* (ebd.). An eben diesen Beispielen zeigt sich, dass die Regel, das Erstglied eines Kompositums könne nicht Bezugsgröße eines Attributs sein, nicht ohne Einschränkung zutrifft. Denn zwar ist ein *rotes Hausdach* das ›rote Dach eines Hauses‹, nicht das ›Dach eines roten Hauses‹, aber die *protestantische Kirchengeschichte* (Heine 1835, 207) ist nicht die ›protestantische Geschichte der Kirche‹, sondern die ›Geschichte der protestantischen Kirche‹, ebenso wie *Wittenberger, Leipziger, Tübinger und hallesche Universitätsgelehrte* (ebd.) nicht ›Wittenberger, Leipziger, Tübinger und hallesche Gelehrte der Universität‹, sondern ›Gelehrte der Wittenberger, Leipziger, Tübinger und halleschen Universität‹ sind. Abgesehen von den Komposita kommen ähnliche Verschränkungen im Übrigen auch bei Derivata vor: bei *geistige Arbeiterschaft* (Weber 1919, 516) beispielsweise wird semantisch nicht die *Arbeiterschaft* als *geistig* charakterisiert, sondern ihre *Arbeit*.

Die Frage, was die Fügungen *rotes Hausdach* und *protestantische Kirchengeschichte* voneinander unterscheidet, lässt sich so beantworten: Im zweiten Fall wird die Regel „Bezugsgröße eines Attributs ist bei Komposita deren Basis“ dadurch außer Kraft gesetzt, dass zwischen dem Adjektivattribut und dem Erstglied des Kompositums eine Beziehung usueller Fügung vorliegt. Das Syntagma *protestantische Kirche* ist ebenso üblich wie die Wortbildungskonstruktion *Kirchengeschichte*, so dass das Erstglied in der Spannung eines doppelten, gegenläufigen Beziehungsgefüges einerseits als Attribuend, andererseits als Determinans steht:



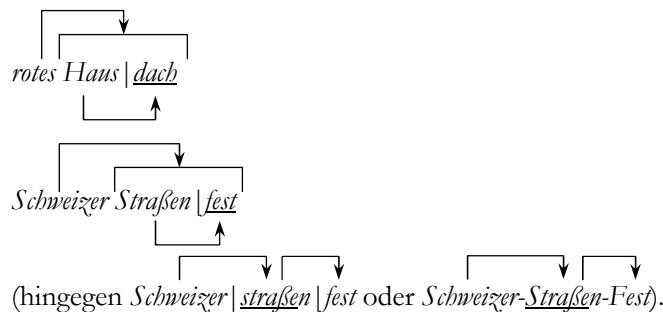
Dies gilt auch für die sicherlich nicht elegante, aber hinsichtlich der semantischen Bezüge einwandfreie Formulierung *milliardenhoher Verlustbringer*, welche die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (29. 7. 2005, S. 1) verwenden zu müssen meinte. Dabei handelt es sich selbstverständlich nicht um einen ›milliardenhohen Bringer von Verlusten‹, sondern um einen ›Bringer milliardenhoher Verluste‹, denn die Bindungen innerhalb des Syntagmas *mil-*

liardenbohe Verluste einerseits und dem Kompositum *Verlustbringer* andererseits sind derart offensichtlich, dass man bei einer Verschränkung beider nicht auf den Gedanken kommt, einen Bezug des Adjektivattributs auf die Basis des Kompositums anzunehmen:



Was stilistisch an dieser Fügung stört, ist nicht die Verschränkung, sondern vielmehr die Tatsache, dass ein Nomen Agentis auf *-er* als Ableitung von *bringen* im Deutschen unüblich ist.

Im Unterschied dazu ist das Syntagma *rotes Haus* nicht usuell, sondern nur beliebig, so dass in der Fügung *rotes Hausdach* das Erstglied des Kompositums die Ausrichtung des Attributs nicht ablenken und auf sich ziehen kann. Dies ist auch beispielsweise der Fall bei dem in Frankfurt a. M. ebenso alljährlich wie fälschlich gefeierten *Schweizer Straßfest*, bei dem es sich ungeachtet der Schreibung²¹ nicht um ein ›Straßfest nach Schweizer Art, sondern um ein ›Fest auf der Schweizer Straße (im Frankfurter Stadtteil Sachsenhausen)‹ handelt:

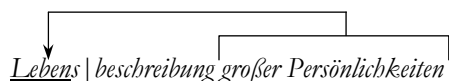


Betrachtet man indes noch einmal die oben angeführten Beispiele wie *vierstöckiger Hausbesitzer*, *geräucherter Fischladen* und *siebenköpfiger Familienvater* und fragt, warum solche Syntagmen im Gegensatz zu *protestantische Kirchengeschichte*, *keltisches Fürstengrab* und *Bürgerliches Gesetzbuch* komisch wirken, so zeigt sich, dass zur Usualität der Beziehung von Attribut und Erstglied

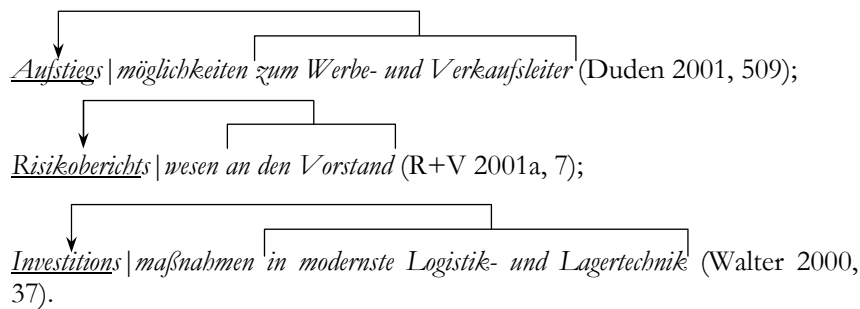
21 Die Schreibung *Schweizer Straßfest* ist u. a. auf Transparenten zu lesen, die Teil der Festdekoration sind und für die Dauer des Festes zwischen den Hauswänden quer über die Schweizer Straße gespannt werden.

noch ein anderes Kriterium treten muss, damit die gegenläufige Determinationsverschränkung ohne weiteres akzeptabel scheint: Zwischen der Basis des Kompositums und dem Attribut darf es keine Beziehungen geben, die diejenigen zwischen dem Erstglied und dem Attribut stören könnten. Solche Interferenzen können entweder entstehen, wenn es eine Selektionsbeschränkung zwischen der Basis und dem Attribut gibt, d. h. wenn beide (wie im Fall von *vierstöckiger Hausbesitzer* oder *geräucherter Fischladen*) semantisch nicht zueinander passen, oder wenn eine Sinnbeziehung zwischen beiden gesehen werden kann, die (wie im Fall von *eisernes Hochzeitspaar*) deutlich anders gelagert ist als die zwischen Attribut und Erstglied. Keine Störung der Beziehung von Attribut und Erstglied tritt beispielsweise auf, wenn „das Attribut [...] eine klassifizierende Bedeutung hat“ (Weinrich 2003, 924) und mit einer Basis korreliert, bei welcher eine derartige klassifikatorische Bestimmung möglich ist, „etwa in Bildungen wie *französische Literaturgeschichte* oder *psychologische Beratungsstelle*“ (ebd.).

4.1.2. Die gegenläufige Determinationsverschränkung kommt aber keineswegs nur bei Adjektivattributen vor. Ein anderer Typ ist die Verschränkung mit einer genitivischen Attributphrase. Auch hier gilt prinzipiell: „Ist von einer Zusammensetzung ein Genitivattribut abhängig, bezieht sich dies inhaltlich auf den zweiten Bestandteil: *der Rentenanspruch der Angestellten* (= die Angestellten haben einen Anspruch auf Rente)“ (Duden 2001, 508). Daher gelten Fügungen wie *Meldepflicht der Berufskrankheiten* (›Pflicht zur Meldung der Berufskrankheiten‹), *Geschäftsinhaberin modischer Artikel* (›Inhaberin eines Geschäfts für modische Artikel‹) und *Vertretungsrecht des Kindes* (›Recht auf Vertretung des Kindes‹) als „nicht korrekt“ (ebd.). Doch sind auch hier Fügungen zu verzeichnen, die sich „durchgesetzt“ haben und „sprachüblich geworden“ sind (ebd., 509), z. B. *Geschichtsschreiber Karls des Großen*, *Lebensbeschreibungen großer Persönlichkeiten* und *Finanzverwalter der Gesellschaft*. Es gelten dieselben Bedingungen, die bereits im Zusammenhang der adjektivischen Attribution eines Bestimmungswortes festgestellt worden waren: Das Attribut muss mit dem Erstglied des Kompositums eine usuelle Fügung bilden, und es darf keine Interferenz ihrer Beziehung mit der Beziehung zwischen dem Attribut und der Basis des Kompositums geben.



4.1.3. Neben verschränkten Adjektiv- und Genitivattributen finden sich noch verschränkte attributive Präpositionalgefüge, etwa in folgenden Konstruktionen:



4.1.4. Gegenläufige Determinationsverschränkungen sollen hier keineswegs pauschal als normgerecht dargestellt werden. Allerdings gibt die Tatsache, dass sie überhaupt (und nicht einmal selten) vorkommen, Anlass, die grammatikographische Antithese von Determinativkompositum und Attributionsgefüge zu überdenken, da sie nicht nur theoretisch problematisch, sondern auch für die Beschreibung der sprachlichen Praxis, des tatsächlichen Sprachgebrauchs, keineswegs immer brauchbar ist. Die Beispiele zeigen zumindest, dass das Bewusstsein der lexikalischen Einheit von Wortbildungskonstruktionen bei vielen Sprachverwendern nicht allzu stark ausgeprägt ist: In allen angeführten Fällen sind „Ausdruckseinheit und Sinneinheit [...] nicht identisch“ (Bär 2003, 101), denn zwar fällt die Ausdruckseinheit durchaus mit einer Sinneinheit zusammen, aber ein weiterer Sinnkomplex „beginnt jenseits der Wortgrenze und endet mitten im Wort (*protestantische Kirchen* | *geschichte*, *solwente Käufer* | *schichten*)“ (ebd.).

4.2. Parallele Determinationsverschränkung: Analogie von Attribut und Bestimmungswort

Neben der Möglichkeit, dass das Determinans eines Kompositums seinerseits attributiv determiniert wird, gibt es auch die Möglichkeit einer parallelen Determinationsverschränkung, bei welcher ein Attribut und ein Bestimmungswort im Rahmen derselben Konstruktion analog verwendet werden. Zwei Fälle sind zu unterscheiden: die Möglichkeit, dass das Erstglied eines Kompositums determinative Funktion im Rahmen der Wortbildungskonstruktion und zugleich im Rahmen einer Attribution erfüllt (4.2.1) und die Möglichkeit, dass die Basis eines Kompositums zugleich

durch ein Determinans und durch ein Attribut bestimmt wird (4.2.2). Beide Fälle lassen sich als Formen von verschränkter Nektion²² deuten – der erste als Nektion der bestimmten Glieder, der zweite als Nektion der Bestimmungsglieder.

4.2.1. Eine Nektion der bestimmten Glieder ist nur als Determinat-Attribuend-Nektion, d. h. mit dem Determinat an erster Stelle, und auch nur indirekt, mit Hilfe eines pronominalen Transmitters möglich, der das Erstglied des Kompositums als Attribut im Rahmen des Attributionsgefüges vertritt: *Hühneraufzucht und ihr Verkauf, Speisenzubereitung und deren Genuss* (die Beispiele aus Duden 2001, 694). Demgegenüber sind kategorieimmanente Nektionen ohne die Vermittlung eines Pronomens möglich, und zwar sowohl Determinatsnektionen (*Hühneraufzucht und -verkauf, Speisenzubereitung und -genuss*) als auch Attribuendennektionen (*Aufzucht und Verkauf der Hühner, Zubereitung und Genuss der Speisen*).

Determinat-Attribuend-Nektionen gelten nicht aufgrund der Parallelsetzung unterschiedlicher Kategorien als regelwidrig (dass eine solche Parallelsetzung in bestimmten Zusammenhängen akzeptiert wird, wurde bereits gezeigt), sondern weil die Pronominalkonstruktion, verglichen mit der einfachen Ersparung bei kategorieimmanenter Nektion (*Hühneraufzucht und [Hühner]-verkauf* ebenso wie *Aufzucht [von Hühnern] und Verkauf von Hühnern*), unnötig kompliziert wirkt und daher kaum eine Chance hat, usuell zu werden. Die Determinat-Attribuend-Nektion ist zwar der nicht elliptischen Konstruktion hinsichtlich der qualitativen Sprachökonomie überlegen, da sie die unmittelbare Wiederholung und damit die ausdrucksseitige Redundanz vermeidet (*Weizenanbau und seine Ernte* vs. *Weizenanbau und Weizenernte*), hinsichtlich der quantitativen Sprachökonomie aber bietet sie keinen Vorteil, da die Wiederholung des Determinans nicht ersatzlos vermieden werden kann. Diese Möglichkeit bietet jedoch die Determinatsnektion, die darum ihrerseits der Determinat-Attribuend-Nektion überlegen ist (*Weizenanbau und -ernte* vs. *Weizenanbau und seine Ernte*). Gebrauchsvorteile gegenüber letzterer hat aber auch die Attribuendennektion, obwohl sie keine größere Erparung ermöglicht (*Anbau und Ernte des Weizens* vs. *Weizenanbau und seine Ernte*): Sie ist aufgrund der kategorialen Parallele eingängiger, wirkt weniger ‚widerständig‘.

Dort, wo eine kategorieimmanente Nektion z. B. aufgrund unterschiedlicher Kasus von Determinat und Attribuend nicht möglich ist,

22 Unter Nektion ist mit Teubert (1979, 15) die „fakultative Aktualisierung einer Kategorie beliebiger Ebene durch zwei oder mehr Elemente derselben Kategorie und derselben Ebene“ zu verstehen, unter verschränkter Nektion die fakultative Aktualisierung einer Kategorie beliebiger Ebene durch zwei oder mehr Elemente unterschiedlicher Kategorie, aber mit derselben Funktion und auf derselben Ebene.

kann die verschränkte Nektion der nichtelliptischen Konstruktion vorgezogen werden, wofür dann der Grund in der qualitativen Sprachökonomie zu suchen sein dürfte. Fügungen wie *in Erdnähe in deren Atmosphäre eindringen* liest man folgerichtig auch in einer Tageszeitung, die eines anti-traditionellen Umgangs mit der deutschen Sprache kaum verdächtig ist.²³

4.2.2. Bestimmungsgliednektionen sind im Gegensatz zu solchen der bestimmten Glieder weitgehend unproblematisch und auch weithin üblich. Das gilt besonders für Determinans-Attribut-Nektionen, bei denen eine basiselliptische Wortbildungskonstruktion an erster und ein Attributgefüge an zweiter Stelle steht.

Einige Beispiele für solche Verschränkungen von Wortbildungs- und syntaktischer Determination: *Geld- und andere Sorgen, Stein- und andere Pilze, aus Alters- und geschlechtlichen Gründen, steuerliche Vorteile bei Neu-, d. h. in der Regel: schadstoffarmen Wagen* (Duden 2001, 274). Man findet sie z. B. in Konzerngeschäftsberichten²⁴, wo sie durchaus auch längere Ketten bilden können (*Markt-, Kredit-, Liquiditäts- und operative Risiken*), aber ebenso in grammatischen Untersuchungen²⁵.

Als weniger unproblematisch gelten Attribut-Determinans-Nektionen, bei denen ein attribuendenelliptisches Attributionsgefüge an erster und eine Wortbildungskonstruktion an zweiter Stelle steht. Solche Fügungen sollten nach Ansicht der Duden-Grammatik „aus stilistischen Gründen“ (Duden 1998, 713) vermieden werden, da sie „nicht schön“ sind (Duden 2001, 274). Sie gelten aber als grammatisch korrekt (ebd.) – vermutlich deshalb, weil sich nicht leugnen lässt, dass sie „häufig“ vorkommen (ebd.). Die Gründe dafür liegen auf der Hand: das „Streben nach sprachlicher Kürze“ und „der Wunsch, Wortwiederholungen zu vermeiden“ (ebd.).

Einige Beispiele für solche Verschränkungen von syntaktischer und Wortbildungs-determination: *Momente der politischen und Kirchengeschichte* (Goethe 1836, 213), *das adjektivische sowie das Genitiv-, Präpositional- und Relativsatzattribut* (Eisenberg 1999, 231), daneben der Ausbildungsberuf *Mediengestalter für digitale und Printmedien, die kommunistische und Arbeiterpartei, die Freie und Hansestadt Hamburg, öffentliche und Privatmittel* sowie *zähme und Wildschweine* (die letzten drei Beispiele aus Duden 2001, 274).

Die vermeintliche Problematik solcher Konstruktionen liegt sicherlich nicht in ihrer stilistischen Qualität, wie die Tatsache zeigt, dass sie bei

23 „Der Direktor des Astronomischen Observatoriums [...] hielt es [...] für wahrscheinlich, daß ein riesiger kosmischer Stein, der sich um die Sonne bewegte, in Erdnähe in deren Atmosphäre eindrang und zersplitterte“ (FAZ, 6. 1. 2004, S. 7).

24 Beispiele: „nach Abzug der Ertrags- und sonstigen Steuern“ (R+V 2001b, 79); „Ausweitung des Privatkunden- und gewerblichen Geschäftes“ (R+V 2001c, 34).

25 Beispiel: „Das Substantiv als Genitiv- oder präpositionales Attribut“ (Pavlov 1972, 58).

Goethe und Eisenberg ohne weiteres Verwendung finden. Vielmehr tritt bei ihnen deutlicher als bei den Determinans-Attribut-Nektionen zutage, dass eben doch ein grammatisches Problem vorliegt, und zwar anhand der Schreibung. Die kataphorische Ellipse eines Attribuenden verweist auf die Basis eines substantivischen Kompositums (die aufgrund ihrer Position im Wortinneren kleingeschrieben wird). Das ist gleichbedeutend damit, sich den Attribuenden (ein Substantiv) als kleingeschrieben vorzustellen. Dieser Verstoß gegen die Orthographie wäre zwar zu umgehen, wenn man sich entschließen wollte, das Kompositum mit Bindestrich zu schreiben (*Momente der politischen und Kirchen-Geschichte; das adjektivische sowie das Genitiv-, Präpositional- und Relativsatz-Attribut*), wie es im Fall der Determinans-Attribut-Nektion, bei welcher der Ergänzungsstrich zugleich die Funktion des Bindestrichs erfüllt, durchgängig geschieht (*Geld- und andere Sorgen*). Das grammatische Problem jedoch bliebe ungeachtet der Schreibung erhalten – genau so lange, wie man sich nicht entscheidet, Attributionsgefüge und Determinativkomposita als verwandte und aufeinander abbildbare Phänomene zu verstehen. Nur dann nämlich wäre die Ellipse des Attribuenden möglich, da deren Verweisadresse (die Basis des substantivischen Kompositums) als grammatisch äquivalent angesehen werden könnte.

5. Bestimmungswort als Attribut?

Dass Determinativkomposita attributiven Fügungen funktional und strukturell nahe stehen, ist öfters bemerkt worden. So hat Rolf Bergmann gezeigt, dass die Konstituentenstruktur von mehrgliedrigen Determinativkomposita wie *Heißwasserspeicher* und attribuierten Komposita wie *Speicher für heißes Wasser* „dieselbe“ ist (Bergmann 1980, 245) und den Schluss gezogen: „Die Verbindungen von Adjektiv und Kompositum können in der Tat in ihrer Funktion mit Zusammensetzungen verglichen werden“ (ebd., 247). Harald Weinrich stellt fest: „Komposita, die aus zwei Nomina zusammengesetzt sind, ähneln in ihrer Beziehung dem Determinationsgefüge bei nominalen Attributionen“ (Weinrich 2003, 938). „Vergleichbar mit attributiven Fügungen“ sind Determinativkomposita nach Ansicht von Walter Flämig; sie werden aber dennoch „nicht zu den Attributen gerechnet“ (Flämig 1991, 126).

Unstrittig ist, dass zwischen Determinativkomposita und attributiven Fügungen semantische Entsprechungen bestehen, die durch Umformungsproben überprüft werden können (vgl. z. B. Duden 1998, 434). Sechs derartige Entsprechungsverhältnisse lassen sich benennen:

- a) „Zusammensetzungen entsprechen Fügungen mit Adjektivattributen“ (Duden 1998, 485). Dies gilt sowohl für Komposita mit adjektivischem (*Edelrestaurant – edles Restaurant*) als auch mit substantivischem Determinans (*Substantivdeterminans – substantivisches Determinans*), wobei es sich im letzteren Fall um desubstantivische Adjektive handelt und das substantivische Determinans mit dem attributiven Adjektiv in einem Transpositionsverhältnis steht. Allerdings ist festzuhalten, dass keineswegs alle formalen Analogien sich auch semantisch entsprechen müssen, da Komposita vielfach demotiviert sind (vgl. oben): ein *elitärer Schüler* muss kein *Eliteschüler* sein und umgekehrt. – Stark ausgeprägt ist die Analogie hingegen bei unflektierten Adjektivattributen (*Kölnischwasser – Kölnisch Wasser*).
- b) „Zusammensetzungen [mit substantivischem Bestimmungswort] entsprechen Wortgruppen mit einem Genitivattribut“ (Duden 1998, 483; vgl. auch Eisenberg 2000, 220 u. 223), wobei semantisch unterschiedliche Genitivattribute ihre Entsprechung finden (ebd.): Genitivus subiectivus (*Protest der Studenten*) entspricht Agenskompositum (*Studentenprotest*), Genitivus obiectivus (*Verrat der Klasse*) entspricht Patienskompositum (*Klassenverrat*), Genitivus auctoris (*Epos Homers*) entspricht Kausativkompositum (*Homer-Epos*), Genitivus producti (*Autor des Romans*) entspricht Produktkompositum (*Romanautor*), Genitivus causae (*Tanz der Freude*) entspricht Kausalkompositum (*Freudentanz*), Genitivus finis (*Wort des Dankes*) entspricht Finalkompositum (*Dankeswort*), Genitivus muneris (*Minister der Finanzen*) entspricht Muneralkompositum (*Finanzminister*), Genitivus instrumentalis (*Arbeit des Geistes*) entspricht Instrumentalkompositum (*Geistesarbeit*), Genitivus possessivus (*Wohnung der Eltern*) entspricht Possessivkompositum (*Elternwohnung*), Genitivus totius (*Lehne des Stuhls*) entspricht Totalkompositum (*Stuhllehne*), Genitivus partitivus (*Schar der Kinder*) entspricht Partitivkompositum (*Kinderschar*).
- c) Zusammensetzungen entsprechen appositiven Attributen, und zwar jedem der drei in Abschnitt 1 (Anm. 8) postulierten Typen: solchen mit substantivischem Apposit (*Kuchenstück – Stück Kuchen*), solchen mit adjektivischem Apposit (*Totalverweigerung – Verweigerung total*) und solchen mit adverbischem Apposit (*Vorabbezahlung – Bezahlung vorab*).
- d) „Zusammensetzungen [mit substantivischem Bestimmungswort] entsprechen Wortgruppen mit einem Präpositionalattribut“ (Duden 1998, 484): Präpositionalgruppe mit Agensangabe (*Protest von Studenten*) entspricht Agenskompositum (*Studentenprotest*), Präpositionalphrase mit Aktionsangabe (*Unfähigkeit zu Arbeiten*) entspricht Aktionskompositum

(*Arbeitsunfähigkeit*), Präpositionalphrase mit Patiensangabe (*Verrat an der Klasse*) entspricht Patienskompositum (*Klassenverrat*), kausative Präpositionalphrase (*Epos von Homer*) entspricht Kausativkompositum (*Homer-Epos*), kausale Präpositionalphrase (*Tanz vor Freunde*) entspricht Kausalkompositum (*Freudentanz*), finale Präpositionalphrase (*Wort zum Dank*) entspricht Finalkompositum (*Dankeswort*), muneralische Präpositionalphrase (*Minister für Finanzen*) entspricht Muneralkompositum (*Finanzminister*), thematische Präpositionalphrase (*Aufsatz über Grammatik*) entspricht Themakompositum (*Grammatikaufsatz*), konditionale Präpositionalphrase (*Prämie bei Erfolg*) entspricht Konditionalkompositum (*Erfolgsprämie*), instrumentale Präpositionalphrase (*Arbeit mit dem Geist*) entspricht Instrumentalkompositum (*Geistesarbeit*), partitive Präpositionalphrase (*Schar von Kindern*) entspricht Partitivkompositum (*Kinderschar*), materiale Präpositionalphrase (*Kessel aus Kupfer*) entspricht Materialkompositum (*Kupferkessel*), qualitative Präpositionalphrase (*Dichter von Epen*) entspricht Qualitativkompositum (*Ependichter*), lokative Präpositionalphrase (*Temperatur im Inneren*) entspricht Lokativkompositum (*Innentemperatur*), direktive Präpositionalphrase (*Reise nach Italien*) entspricht Direktivkompositum (*Italienreise*), originative Präpositionalphrase (*Tomaten aus Holland*) entspricht Originativkompositum (*Hollandtomaten*), temporale Präpositionalphrase (*Wanderung bei Nacht*) entspricht Temporalkompositum (*Nachtwanderung*), durative Präpositionalphrase (*Seminar von drei Tagen*) entspricht Durativkompositum (*Dreitagesseminar*).

- e) Determinativkomposita mit deverbalem Determinans, durch das eine Handlung ausgedrückt wird, entsprechen Wortgruppen mit attributivem Infinitiv: *Arbeitsunfähigkeit* entspricht *Unfähigkeit zu arbeiten*, *Lachreiz* entspricht *Reiz zu lachen*.
- f) Determinativkomposita entsprechen Satzattributen: *Totalverweigerung* – *Verweigerung, die total ist*.

Die Zusammenstellung zeigt: Es gibt keine Form der attributiven Fügung, für die es kein Beispiel eines entsprechenden Determinativkompositums gäbe (wenngleich sich offenbar kein Determinativkompositum in alle Attributionsformen übertragen lässt).

Umgekehrt kann nicht behauptet werden, dass sich alle Determinativkomposita in attributive Fügungen umsetzen ließen. Wie in Abschnitt 2 erwähnt, sind viele Zusammensetzungen demotiviert und lassen sich daher nur bedingt oder überhaupt nicht in ihre Bestandteile zerlegen, ohne spezifische Aspekte ihrer Bedeutung einzubüßen: *Meisterstück* ist mit *meisterliches Stück* oder *Stück eines Meisters* nicht adäquat umschrieben, und

schon gar nicht kann *Buchhandlung* als *Handlung für Bücher/ mit Büchern* oder *Freimaurer* als *freier Maurer* paraphrasiert werden.

Es kann also bei der Frage, ob Wortbildung und Syntax analoge Phänomene seien, nur um voll motivierte Komposita gehen, wie sie insbesondere bei nicht lexikalisierten Einheiten, d. h. bei Gelegenheitsbildungen vorliegen. Diese werden nach Fleischer/Barz (1995, 24) „nicht zu den Lexemen gezählt“. Wozu sie sonst zu zählen sind, wird bei Fleischer/Barz nicht beantwortet, hingegen bei Pavlov (1972). Dieser hat plausibel gemacht, dass der Unterschied von Kompositum und Wortgruppe ein formaler ist und mit der funktionalen Opposition von Syntax und Lexik nicht notwendig korrelieren muss. Die Unterscheidung in „syntaktische und asyntaktische (lexikalische) Einheiten“ (ebd., 29) erfolgt nach dem Kriterium, in welcher Weise die Bestandteile der entsprechenden Einheiten aufeinander bezogen, miteinander verknüpft sind:

„Ergibt sich der Gesamthalt eines komplexen Ausdrucks allein aus der Addition der Inhalte seiner Elemente, so haben wir es mit einem rein ‚syntaktischen‘ Beziehungsverhältnis zu tun. In dem Maße, in dem der Gesamthalt die Addition der Elementarhalte hinter sich läßt, kann man von ‚asyntaktischen‘ Beziehungsverhältnissen sprechen, die die syntaktischen überlagern und schließlich völlig zurückdrängen können. Somit eröffnet sich eine reich differenzierte Skala verschiedener Lösungsgrade der ‚syntaktischen Beziehung‘; man vergleiche etwa die Reihe *das hohe Haus – Hochhaus – Hochmut – Hochzeit*. Im Extremfall bleibt von den lexikalischen Elementen wenig mehr als die Worthüllen, deren Zusammenstellung einen davon völlig unabhängigen Sinn ergibt“ (ebd., 39).

Daraus folgt, dass zusammengesetzte Wörter auch syntaktische Einheiten sein können – ebenso wie umgekehrt Wortgruppen keineswegs nur syntaktische Einheiten sein müssen, sondern auch als lexikalische Einheiten, als so genannte „Wortgruppenlexeme“ (Duden 1998, 414, Anm. 1) oder Phraseologismen erscheinen können, beispielsweise in *Schwarzes Meer*, *schwarzes Brett*, *saure Gurke* usw.

Lässt man zu, dass auf diese Weise die Grenze zwischen Wortbildung und Syntax geöffnet wird, und akzeptiert man, dass nichtlexikalisierte Determinativkomposita als syntaktische Einheiten gedeutet werden können, so gibt es keinen plausiblen Grund mehr, den Begriff des Attributs nicht auf den Bereich der Wortbildung zu übertragen. Damit ergäbe sich dann neben Wortattributen, Syntagmenattributen und Satzattributen eine neue Kategorie, die man der Einfachheit halber als „Wortbildungsattribute“ bezeichnen könnte.

Unter einem Wortbildungsattribut wäre ein Determinans zu verstehen, das sich bei Auflösung der Wortbildungskonstruktion in ein äquiva-

lentes Wortattribut, Syntagmenattribut oder Satzattribut umformen lässt.²⁶ Dabei gibt es, wie bereits deutlich wurde, prinzipiell mehrere Möglichkeiten. Eine Zusammenstellung nach den zugrunde liegenden semantischen Aspekten (S. 331 ff.) kann zweierlei verdeutlichen: Erstens unterscheiden sich Determinativkomposita formal-strukturell von Attributen im herkömmlichen Verständnis nicht stärker als diese sich untereinander, und zweitens sind die Analogieverhältnisse zwischen Determinativkomposita und Attributen im herkömmlichen Verständnis so ausgeprägt und vielschichtig, dass der Ansatz zweier verschiedener grammatischer Welten kaum mehr sinnvoll scheint.

Ich präsentiere damit ausdrücklich keine ‚vollständige‘ Liste semantischer Aspekte, und ich will auch nicht andeuten, die vorgeschlagene Deutung der Ausdrücke sei die einzig mögliche (vgl. vielmehr Eisenberg 2000, 221), es seien prinzipiell nur die angegebenen Umformungen möglich oder es gebe für jedes Beispiel, das einer Kategorie zuzuordnen ist, die gleichen Umformungsmöglichkeiten.

26 Es versteht sich, dass mit ‚Äquivalenz‘ hier keine vollständige Synonymie gemeint ist, sondern dass von denjenigen Bedeutungsnuancen abgesehen wird, die den unterschiedlichen Attributtypen inhärent sind.

Semantischer Aspekt	Determinativkompositum	Adjektivattribut	Genitivattribut	Apposition	Präpositionalattribut	Infinitivattribut	Satzattribut
Angabe des Handelnden	Studentenprotest	studentischer Protest	Protest der Studenten		Protest von Studenten		Protest, den Studenten äußern
Angabe der Handlung	Arbeitsunfähigkeit				Unfähigkeit zur Arbeit	Unfähigkeit zu arbeiten	Unfähigkeit, die die Arbeit betrifft
Angabe des Objekts	Klassenverrat		Verrat der Klasse		Verrat an der Klasse		Verrat, der an der Klasse begangen wird
Angabe des Verursachers	Homer-Epos	homerisches Epos	Epos Homers		Epos von Homer		Epos, das von Homer stammt
Angabe des Ergebnisses	Romanautor		Autor des/eines Romans				Autor, der den/einen Roman verfasst hat
Angabe des Effekts	Lachreiz					Reiz zu lachen	Reiz, der Lachen auslöst
Angabe des Grundes	Freudentanz	freudiger Tanz	Tanz der Freude		Tanz aus/vor Freude		Tanz, der aus Freude stattfindet
Angabe des Zwecks	Dankeswort		Wort des Dankes		Wort zum Dank	Wort, um zu danken	Wort, das danken soll
Angabe der Aufgabe	Finanzminister		Minister der Finanzen		Minister für Finanzen		Minister, der für die Finanzen zuständig ist

Semantischer Aspekt	Determinativkompositum	Adjektivattribut	Genitivattribut	Apposition	Präpositionalattribut	Infinitivattribut	Satzattribut
Angabe des Themas	Grammatikaufsatz	grammatischer Aufsatz			Aufsatz über Grammatik		Aufsatz, der von Grammatik handelt
Angabe der Bedingung	Erfolgsprämie				Prämie bei Erfolg		Prämie, die bei Erfolg gezahlt wird
Angabe des Instruments	Geistesarbeit	geistige Arbeit	Arbeit des Geistes		Arbeit mit dem Geist		Arbeit, die mit dem Geist verrichtet wird
Angabe des Inhabers	Elternwohnung	oberliche Wohnung	Wohnung der Eltern				Wohnung, die den Eltern gehört
Angabe des Ganzen	Stuhllehne		Lehne des Stuhls				Lehne, die zum Stuhl gehört
Angabe der Konstituenten	Kinderschar		Schar der Kinder	Schar Kinder	Schar von Kindern		Schar, die aus Kindern besteht
Angabe des Stoffs	Kupferkessel	kupferner Kessel			Kessel aus Kupfer		Kessel, der aus Kupfer ist
Angabe der Art und Weise	Totalverweigerung	totale Verweigerung		Verweigerung total			Verweigerung, die total ist
Angabe eines typischen Merkmals	Ependichter	epischer Dichter	Dichter der Epen		Dichter von Epen		Dichter, der Epen verfasset

Semantischer Aspekt	Determinativkompositum	Adjektivattribut	Genitivattribut	Apposition	Präpositionalattribut	Infinitivattribut	Satzattribut
Angabe des Ortes	<i>Immentemperatur</i>	<i>innere Temperatur</i>		<i>Temperatur innen</i>	<i>Temperatur im Inneren</i>		<i>Temperatur, die innen herrscht</i>
Angabe der Richtung	<i>Italienreise</i>	<i>italienische Reise</i>			<i>Reise nach Italien</i>		<i>Reise, die nach Italien fährt</i>
Angabe der Herkunft	<i>Hollandtomaten</i>	<i>holländische Tomaten</i>			<i>Tomaten aus Holland</i>		<i>Tomaten, die aus Holland kommen</i>
Angabe des Zeitpunktes	<i>Nachtmandering</i>	<i>nächtliche Wandering</i>		<i>Wandering nachts/des nachts</i>	<i>Wandering bei Nacht</i>		<i>Wandering, die bei Nacht unternommen wird</i>
Angabe der Dauer	<i>Dreitagesseminar</i>	<i>dreitägiges Seminar</i>			<i>Seminar von drei Tagen</i>		<i>Seminar, das drei Tage dauert</i>

... usw.

6. Fazit

Auch Grammatiker, die Wert darauf legen, „dass die Wortbildung grundsätzlich nicht mit denselben morphologisch-syntaktischen Mitteln arbeitet wie die Wortgruppen- und Satzsemantik [sic]“ (Eichinger 2000, 53), räumen ein, „dass wegen der Analogie der Strukturen [...] eine Abbildung [von Wortbildungsmustern] in syntaktische Strukturen erklärend wirkt“ (ebd.). Ich habe versucht, hier einen Schritt weiter zu gehen und zu zeigen: Die Analogie zwischen Wortbildung und Syntax reicht in vielen Fällen so weit, dass von einem breiten Übergangsbereich die Rede sein muss – exemplarisch bei den diskutierten Fällen einer Verschränkung von syntaktischen und Wortbildungsstrukturen.²⁷ Das bedeutet selbstverständlich keineswegs, den Unterschied zwischen prototypisch syntaktischen Strukturen und prototypischen Wortbildungsstrukturen zu leugnen. In der Tat ist nicht jedes Erstglied eines Determinativkompositums ohne weiteres als Wortbildungsattribut zu verstehen. Man muss hier (im Sinne von Pavlov 1972, 35 f.) unterscheiden zwischen lexikalisierten und nicht lexikalisierten Wortbildungskonstruktionen. Bei letzteren ist eine Umformung in ein Attributionsgefüge jederzeit möglich. Bei ersteren hingegen, die dadurch charakterisiert sind, dass die Bedeutung des Ganzen mehr bzw. etwas anderes darstellt als die Summe der Teile²⁸, lässt sich keine semantisch adäquate Umformung durchführen.

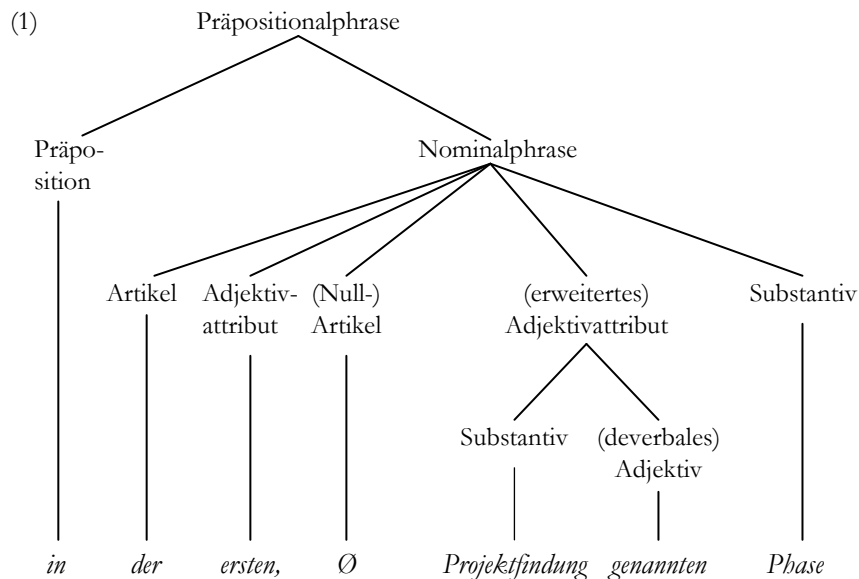
Entschließt man sich, die Wortbildung insgesamt als einen zur Syntax hin offenen Bereich anzusehen und insbesondere okkasionelle Determinativkomposita als syntaktische Phänomene zu deuten, so hat man die Möglichkeit, einige der hier behandelten Verschränkungsphänomene als regelhafte, grammatisch korrekte Konstruktionen zu betrachten. Hauptsächlich im Fall der parallelen Determinationsverschränkungen (*Topf-, Kübel- und freiwachsende Pflanzen; gekochtes und Grillgemüse*) scheint dies wünschenswert, denn aufgrund ihrer elliptischen Struktur erlauben sie die Vermeidung von Redundanz und die Ersparung von Redeteilen und sind damit – in sinn-

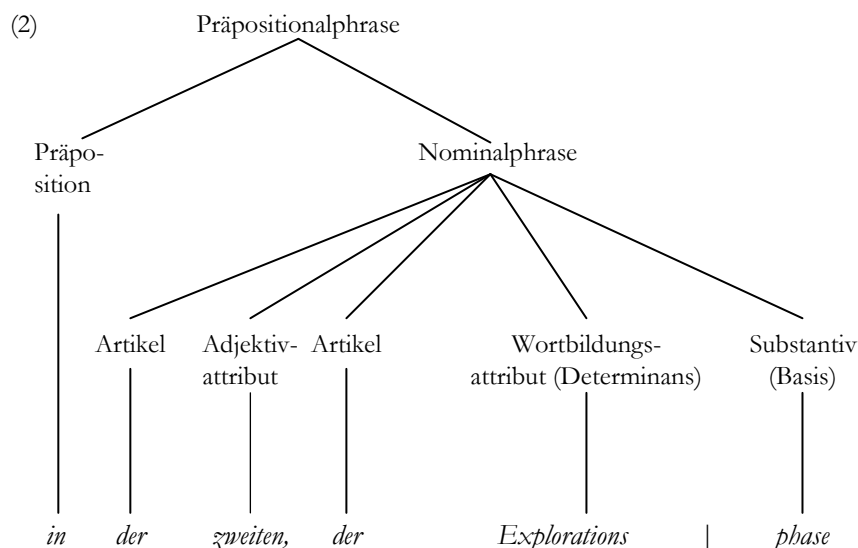
27 Ein anderes Phänomen des Übergangsbereiches von Wortbildung und Syntax behandelt Pavlov (2002) mit der deverbale Nominalisierung. Er zeigt auf, dass nicht nur bei Determinativkomposita, sondern auch bei Derivata (z. B. bei Ableitungen mit *-ung*) und bei Konversen (z. B. bei substantivierten Infinitiven) verschränkte Konstruktionen möglich sind.

28 In der Phraseologie ist in diesem Zusammenhang bisweilen die Rede von *Einwortphraseologismen* (vgl. Fleischer 1997, 249); das Kriterium für einen solchen ist seine Idiomatizität. Ob der Terminus empfehlenswert ist, sei dahingestellt (vgl. ebd.); deutlich wird jedoch, dass das Phänomen auch in anderem als grammatikographischem Zusammenhang bekannt ist und diskutiert wird.

vollen Maßen, also gleichfalls nicht redundant eingesetzt – brauchbare Instrumente für qualitative wie quantitative sprachliche Ökonomie.

Wendet man die vorstehenden Überlegungen auf das Ausgangsbeispiel, die eingangs zitierte Frage nach dem Komma, an, so kommt man zu folgendem Ergebnis: Im Beispielsatz 2 (*In der zweiten, der Explorationsphase werden umfangreiche geologische Analysen erarbeitet*) sollte nach *Explorationsphase* kein Komma stehen, da *Explorationsphase* das letzte Wort einer vorangestellten adverbialen Präpositionalgruppe ist. Bei der Konstruktion *In der zweiten, der Explorationsphase* handelt es sich um die Verschränkung eines Adjektivattributs und des Erstgliedes eines Determinativkompositums, bei der letzteres (das Erstglied) die Determinationsleistung des ersteren (des Adjektivs) verstärkt und bei der die Basis des Kompositums zugleich als Attribuentend des Attributionsgefüges fungiert. Eine solche Konstruktion kann als parallel zur näheren Bestimmung eines adjektivisch attribuierten Substantivs durch ein zweites Adjektivattribut gedeutet werden, wie sie im Beispielsatz 1 (*In der ersten, Projektfindung genannten Phase*) vorliegt. Mit anderen Worten: In beiden Fällen handelt es sich um ein adjektivisches Attributgefüge mit einem weiteren, eingeschobenen Bestimmungsglied – im ersten Fall einem erweiterten Adjektivattribut, im zweiten einem Wortbildungsattribut.





7. Zitierte Literatur

- Bär, Jochen A. (2002): *Darf man als Sprachwissenschaftler die Sprache pflegen wollen? Anmerkungen zu Theorie und Praxis der Arbeit mit der Sprache, an der Sprache, für die Sprache.* In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 30, 222–251.
- Bär, Jochen A. (2003): *Arzneimittelausgabenbegrenzungsgesetz.* In: *Von „aufmüßig“ bis „Teuro“: Die „Wörter der Jahre“ 1971–2002.* Hrsg. v. Jochen A. Bär. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich, 100–101.
- Bergmann, Rolf (1980): *Verregnete Feriengefahr und Deutsche Sprachwissenschaft. Zum Verhältnis von Substantivkompositum und Adjektivattribut.* In: *Sprachwissenschaft* 5, 234–265.
- Deutsche Rechtschreibung = *Deutsche Rechtschreibung. Regeln und Wörterverzeichnis. Amtliche Regelung.* Hrsg. vom Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen. O. O. u. J.
- Duden (1966): *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache.* Bearb. v. Paul Grebe unter Mitwirkung von Helmut Gipper/Max Mangold/Wolfgang Mentrup/Christian Winkler. 2., verm. u. verb. Aufl. Mannheim/Zürich (Duden 4.)
- Duden (1998): *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache.* 6., neu bearbeitete Auflage. Hrsg. v. der Dudenredaktion. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich. (Duden 4.)
- Duden (2000): *Duden. Die deutsche Rechtschreibung.* 22., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Hrsg. v. der Dudenredaktion. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich. (Duden 1.)

- Duden (2001): *Duden. Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*. 5., neu bearb. Aufl. Hrsg. v. der Dudenredaktion. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich. (Duden 9.)
- Duden (2005): *Duden. Die Grammatik*. 7., völlig neu erarb. u. erw. Aufl. Hrsg. v. der Dudenredaktion. (Duden 4.)
- Duden (2006): *Duden. Die deutsche Rechtschreibung*. 24., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Hrsg. v. der Dudenredaktion. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich. (Duden 1.)
- Eichinger, Ludwig M. (2000): *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen.
- Eisenberg, Peter (2000): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Bd. 1: *Das Wort*. Stuttgart/Weimar 1998, korrig. Nachdruck 2000.
- Flämig, Walter (1991): *Grammatik des Deutschen. Einführung in Struktur- und Wirkungszusammenhänge. Erarbeitet auf der theoretischen Grundlage der „Grundzüge einer deutschen Grammatik“*. Berlin.
- Fleischer, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchges. u. erg. Aufl. Tübingen.
- Fleischer, Wolfgang/Irmhild Barz (1995): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Unter Mitarbeit von Marianne Schröder. 2., durchges. u. erg. Aufl. Tübingen.
- Förster, Uwe (2000): *Sprachpflege auf wissenschaftlicher Grundlage. Beiträge aus drei Jahrzehnten*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Goethe, Johann Wolfgang (1836): *Maximen und Reflexionen*. Zitiert nach: *Goethes Werke*. Hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Abt. I, Bd. 42/2. Weimar 1907, 109–260.
- Heine, Heinrich (1835): *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*. Zitiert nach *Heinrich Heine. Werke und Briefe in zehn Bänden*. Hrsg. v. Hans Kaufmann. 2. Aufl. Bd. 5. Berlin/Weimar 1972, 167–308.
- Helbig, Gerhard/Joachim Buscha (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin/München/Wien/Zürich/New York.
- Hentschel, Elke/Harald Weydt (2003): *Handbuch der deutschen Grammatik*. 3., vollst. neu bearb. Aufl. Berlin/New York.
- Pavlov, V[ladimir] M. (1972): *Die substantivische Zusammensetzung im Deutschen als syntaktisches Problem*. München.
- Pavlov, Vladimir (2002): *Deverbale Nominalisierung im Frühneuhochdeutschen im Vergleich mit dem Neuhochdeutschen*. In: *Historische Wortbildung des Deutschen*. Hrsg. v. Mechthild Habermann/Peter O. Müller/Horst Haider Munske. Tübingen, 227–244. (Reihe Germanistische Linguistik 232.)
- Polenz, Peter von (1985): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin/New York. (Sammlung Göschen 2226.)
- R+V (2001a): *R+V Lebensversicherung AG. Geschäftsbericht 2000. Vorgelegt zur ordentlichen Mitgliederversammlung am 3. Juli 2001*.
- R+V (2001b): *R+V Versicherung AG. Geschäftsbericht 2000. Vorgelegt zur ordentlichen Hauptversammlung am 23. August 2001*.
- R+V (2001c): *R+V Versicherung AG. Konzerngeschäftsbericht 2000. Vorgelegt zur ordentlichen Hauptversammlung am 23. August 2001*.
- Teubert, Wolfgang (1979): *Valenz des Substantivs. Attributive Ergänzungen und Angaben*. Düsseldorf. (Sprache der Gegenwart 49.)
- Walter (2000): *Walter AG Tübingen, Geschäftsbericht 2000*.

- Weber, Max (1919): *Politik als Beruf*. Zitiert nach: *Max Weber. Gesammelte politische Schriften*. Hrsg. von Johannes Winckelmann. Tübingen ⁵1988 (1921), 505–560. (UTB 1491)
- Weinrich, Harald (2003): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl, Eva-Maria Willkop. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1993, 2., revid. Aufl. Hildesheim/Zürich/New York 2003.